Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"
Fernsprecher Nr. 1
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 70 — **Laasphe, Dienstag den 16. Juni 1925** — **50. Jahrgang**

Frankreichs innere Kämpfe.

Es war sicherlich kein Zufall, wenn die große Pariser Presse die für Deutschlands Schicksal so wichtige Entwaffnungsnote in immerhin knappen Auszügen veröffentlichte. Wenn von einer Seite als Grund dafür angegeben wurde, daß der Inhalt der Note in seinen Grundzügen schon lange vorher bekannt gewesen war und infolgedessen die Note keinerlei Ueberraschungen mehr bringen konnte, so ist dies zum Teil zutreffend.

In Wirklichkeit wird die französische Innen- und Außenpolitik zunächst durch die Vorgänge in Marokko und die Spaltung im Linkskartell beeinflußt. Die Sicherheitsfrage und Deutschland treten dahinter augenblicklich stark zurück.

Was gegenwärtig innerhalb der Parteien des Linkskartells, also der Regierungsmehrheit, vorgeht, ist ein erbitterter parlamentarischer Kampf, dessen Gründe sehr tief liegen. Dieser Kampf ist in erster Linie auf die Sozialisten zurückzuführen. Diese nehmen unter der Regierung Caillaux im Linkskartell eine vollständig dominierende Stellung ein. Der Führer der Parteien war innerhalb und außerhalb des Kabinetts eine sehr wichtige Persönlichkeit. Dies wurde anders, als Herriot durch Painlevé abgelöst wurde. Seit seinem Regierungsantritt bemühte sich Painlevé, eine durchaus nationale Einheitsstimmung zu schaffen und kleinliche Parteiinteressen mit starker Absicht in den Hintergrund zu drängen. Dies trat bei großen nationalen Fragen, wie Marokko und Finanzpolitik, kraß hervor, und eine tiefe Kluft tat sich zwischen den Sozialisten und den regierungstreuen Radikalen auf. Namentlich in Kammerkommissionen wie überhaupt hinter den Kulissen haben die Sozialisten einen erbitterten Kampf gegen den nationalen Teil des Radikalismus entfacht.

Offen wird dieser Kampf im Parlament über den Finanzentwurf Caillaux' ausbrechen. Aber auch in Fragen von geringerer Bedeutung, wie z. B. der des Kreiswahlrechts, treiben die Sozialisten in der letzten Zeit eine hartnäckige Obstruktionspolitik, von der man noch nicht recht erkennt, was sie eigentlich im Grunde bezweckt. Die internationalen Elemente stehen den nationalen im Linkskartell scharf gegenüber. Die Anhänger der Rechtsparteien schenken dieser Spaltung innerhalb des Kartells natürlich die allergrößte Aufmerksamkeit. Denn im Grunde genommen handelt es sich jetzt um nichts mehr und nichts weniger als darum, daß Painlevé und sein Ministerium über kurz oder lang eine Aenderung in der Regierungsmehrheit werden vornehmen müssen, um weiterhin bestehen zu können, d. h. Painlevé müßte versuchen, an die Mittelparteien Anschluß zu gewinnen, was im Grunde genommen nur das Ende des Linkskartells bedeutet.

Es bleibt abzuwarten, ob die parlamentarischen Kreise recht behalten, die wissen wollen, daß Painlevé es vorziehen würde, eher zurückzutreten, als das Linkskartell tatsächlich zu sprengen. Andererseits aber muß man auch mit Doumergue rechnen, der sehr leicht den internationalen Elementen des Linkskartells einen Strich durch die Rechnung machen und zur Neubildung des Kabinetts eine hervorragende Persönlichkeit des gegenwärtigen Kabinetts berufen könnte. Diese Perspektive flößt den Gegnern des Kabinetts Painlevé innerhalb des Kartells doch einen gewissen Respekt ein, der vielleicht stark genug sein könnte, um dem Kabinett Painlevé eine längere Lebensdauer zu gewähren, als seine sozialistischen Gegner es augenblicklich für wünschenswert erachten.

Es wird sehr viel geredet von einem Gegensatz zwischen Painlevé und seinen Anhängern auf der einen Seite, sowie zwischen Caillaux und Briand und ihren Freunden auf der andern Seite. Was die Sozialisten mit ihrer hartnäckigen Obstruktionspolitik sowohl Caillaux gegenüber bei dessen Finanzplänen, wie Painlevé gegenüber in der Frage des Kreiswahlrechtsentwurfs eigentlich bezwecken, ist nicht recht ersichtlich. Wahrscheinlich werden es die Sozialisten im letzten Augenblick doch nicht auf einen Bruch ankommen lassen, sondern nachgeben. Stabilität und Sicherheit sind die unerläßlichsten Grundlagen für jegliche französische Politik, ganz gleich, wer für sie verantwortlich zeichnet. Das hat Painlevé klar genug ausgesprochen. Das müssen angesichts der ungeheuer schwierigen Finanzlage des Landes, die jetzt immer mehr auf eine rasche Entscheidung drängt, auch die Sozialisten begreifen. Vorläufig ist die Gärung im Linkskartell noch sehr stark. Die Sozialisten schicken sich über die Finanzprojekte Caillaux zu einem heftigen Angriff auf das Ministerium Painlevé an, und alles deutet darauf hin, daß Frankreich sehr bewegten parlamentarischen Wochen entgegengeht.

Allerdings haben Caillaux und Painlevé noch einen ganz außerordentlich starken Trumpf in der Hand: ein Sturz des gegenwärtigen Ministeriums würde dem Frank vielleicht einen tödlichen Stoß versetzen. Weitblickende Sozialisten sind sich darüber keineswegs im unklaren.

Reise des französischen Ministerpräsidenten nach Marokko.

♀ **Paris, 15. Juni. Painlevé ist kurz nach Ausgang des Ministerrats mit dem Generalstabschef General Debeney und dem Unterstaatssekretär für Flugzeugwesen, Laurent-Eynac, nach Toulouse abgereist, von wo er mit seinen Begleitern in drei Flugzeugen die Reise nach Marokko fortsetzen wird.**

Der unerwartete Aufbruch des Ministerpräsidenten nach Marokko erregt großes Aufsehen und wird als Beweis dafür angesehen, daß die Lage der französischen Truppen sich in den letzten Tagen außerordentlich verschlechtert hat. Painlevé erklärte gegenüber Pressevertretern, daß er bereits seit einigen Tagen die Absicht hatte, sich nach Marokko zu begeben, daß aber die letzten Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz ihn veranlaßt hätten, sofort nach Marokko aufzubrechen. Der Ministerpräsident wird ungefähr drei bis vier Tage abwesend sein und mit Marschall Lyautey entweder in Fez oder in Rabat Besprechungen haben. Außerdem dürfte ein Besuch der Kampffront in Aussicht genommen werden. Auf alle Fälle wird Painlevé aber am nächsten Dienstag wieder in Paris sein, um dem Präsidenten der Republik und dem Ministerrat über seine Eindrücke Bericht zu erstatten.

Nach einer Radiomeldung aus Rabat dauern die Angriffe der Truppen Abd el Krims mit unverminderter Heftigkeit an. Die Rifleute sind in Richtung auf Uezzan weiter vorgedrungen. Die Stadt gilt als bedroht.

Amerika und die Garantiepaktfrage.

♀ **Paris, 14. Juni.** Nach einer Washingtoner Meldung der „United Preß" denkt man in politischen Kreisen nicht sehr optimistisch über die Verwirklichung des Sicherheitspaktes. **Man meint, Deutschland werde, falls das Abkommen wirklich Frankreich ein Durchzugsrecht durch das Rheinland verleihe, nicht leicht einen so einseitigen Pakt annehmen. Washington erwartet auch in Großbritannien eine starke Opposition gegen die Verpflichtung Chamberlains.** Die Vereinigten Staaten, so wird erklärt, seien im einzelnen nicht interessiert, solange der Pakt die Befriedung Europas fördere. Als Ansicht des Botschafters Houghton wird in Genf zu verstehen gegeben, die Vereinigten Staaten würden sich an der Ausarbeitung des ursprünglichen Planes, der ein politisches Gegenstück zum Dawesplan sein sollte, beteiligen.

Die polnischen Angliederungsabsichten auf Danzig.

♀ **Danzig, 14. Juni. Nach soeben aus Genf eingetroffenen Nachrichten hat die polnische Regierung bezüglich der Abgrenzung des Danziger Hafens für den polnischen Postdienst beantragt, daß die ganze Stadt Danzig postalisch als Hafen gelten soll, weil Hafenstadt und Hafen im wirtschaftlichen Sinne identisch seien. Hiernach würden auch die polnischen Briefkästen in der gesamten Stadt bestehen bleiben. Der Danziger Vertreter vertritt den Standpunkt, daß nicht die ganze Stadt Danzig unter den Begriff „Hafen" falle, sondern nur jene Teile Danzigs, die der Verwaltung des Hafenausschusses unterliegen. Solch eine Abgrenzung könne jedoch lediglich an Ort und Stelle durch eine besondere Völkerbundkommission erfolgen unter Würdigung aller Umstände und Verhältnisse.**

Kriegsschuld- und Räumungsfrage.

Karlsruhe, 14. Juni. In einer Sitzung des Landesvorstandes der Deutschnationalen Volkspartei Badens wurde beschlossen, die Parteileitung aufzufordern, im Anschluß an die bevorstehende Regelung der Aufwertungsfrage für **Beschaffung eines Fonds einzutreten, aus dessen Mitteln die unvermeidlichen Härten beseitigt werden könnten, die durch die geplante Regelung der Aufwertung entstehen.**

In außenpolitischer Hinsicht ist der Landesvorstand der Ansicht, daß **jetzt die Schuldfrage aufgerollt werden müßte**

Lieselotte.

33] **Roman von Fritz Gantzer.**

„Was hier „scheint," ist Nebensache. Ich habe eben keine, — wenigstens nicht für Sie."

Und schon machte Wiegandt Miene, sich zu entfernen. Er drehte Zeisewitz den Rücken.

Zeisewitz murmelte etwas Unverständliches zwischen den Zähnen und steckte die Zigarette wieder in das Etui zurück. Dann sagte er: „Meinetwegen, Herr Kollege" — er betonte das „Kollege" mit sarkastischer Schärfe — „deshalb kam ich auch eigentlich gar nicht zu Ihnen, 's war nur so eine nebensächliche bescheidene Anfrage. Man hilft doch mal einem andern aus der Verlegenheit! Nun gut! Aber Herr von Düringen schickt mich mit einem Auftrage." Und als Wiegandt noch keine Anstalten traf, ihm seinen vorderen Menschen zuzukehren, fügte er lauter hinzu: „Hören Sie, Herr Kollege"?

„Herr, denken Sie vielleicht, ich hätte Bohnen in den Ohren?" fuhr Wiegandt herum und sah Zeisewitz zornglühend an. „Was wünscht Ihr Herr?"

Der also Angeredete streifte verlegen an seinen wildledernen Handschuhen herum.

„Wie Sie wissen," hub er endlich an, nachdem er sich nachdrücklich geräuspert hatte, „war uns während der Ernte im vorigen Jahr das Wetter nicht grün, und wir bekamen ausgewachsenes Korn in die Scheunen. Nun haben wir nicht genügend Saatkorn — und Herr von Düringen möchte nun gern wissen, ob wir vielleicht von Ihnen fünfzig Zentner bekommen könnten."

„So! Von uns? Sehr gut! . . . Weiß nicht."

„Würden Sie Herrn von Kerkow fragen?"

„Nee!" wollte Wiegandt zuerst schreien. Dann aber besann er sich, daß er einer Anfrage des Lindenecker Herrn nicht gut mit einer Weigerung begegnen dürfe. So kam nach einigem Zögern ein unwilliges, mürrisches „Ja!" über seine Lippen, das gleichzeitig mit einer dicken Rauchwolke seinem Munde entschlüpfte.

Aber er wollte für dieses „Ja" wenigstens eine Revanche haben und beschloß, Zeisewitz über seine „Schandwirtschaft" einmal tüchtig die Leviten zu lesen.

Er trat an das Pferd seines „Herrn" Kollegen so dicht heran, daß der Braune sich verwundert umsah und die „Musearue" beschnupperte, welche „Unverschämtheit" der Besitzer des „altertümlichen" und allbekannten Kleidungsstückes mit einem energischen Klaps bestrafte. Der also Gemaßregelte tat keinen störrischen Seitensprung, sondern stand lammfromm und senkte reuig den Kopf. Aber sein Herr maß den Missetäter mit einem bitterbösen Blick und klopfte seinem Rößlein als Entschädigung für die „rohe" Behandlung liebkosend den glänzenden Hals.

Der Mann in der „Musegruen" blies ein paar mächtige Wolken und begann dann.

„Es ist eigentlich ganz nett, daß wir beide [so unter vier Augen einmal etwas abmachen können, was mich schon länger drückt."

„Ich stehe ganz zu Ihren Diensten", versicherte Zeisewitz höflich, scheinbar an die Ungefälligkeit und den groben Ton Wiegandts von vorhin gar nicht mehr denkend.

„Nämlich, die Sache ist die: Sie doktern nun schon bald ein volles Jahr da drüben in Lindeneck rum, und da möchte ich mal fragen, weshalb Sie's just so treiben? Ich glaube, das wissen Sie selber nicht."

„Oho!" wies Zeisewitz diesen Verdacht weit von sich und richtete sich selbstbewußt in den Steigbügeln auf, daß das Sattelzeug knarrte.

„Oho, kann jeder sagen! Also erstlich mal: Warum haben Sie den Maschinenkoller? Grasmähmaschinen, Getreidemähmaschinen und diese Maschinen und jene Maschinen und was weiß ich für Maschinen!"

„Weil die Benutzung von Maschinen eine weit intensivere Bewirtschaftung jedes Gutes gewährleistet."

„Wie — intensiv? Was heißt intensiv? Etwa, daß die Gäule gerädert werden und das Korn verfault und Sie nun kein Saatkorn haben? Schöne „Intensive"! Ich danke."

Zeisewitz lächelte sehr klug. „Aber Sie wollen doch etwa nicht behaupten, daß diese Zufälligkeiten durch unsere Maschinen verschuldet wurden?"

„Natürlich! Mit „Zufälligkeiten" entschuldigen sich alle alten Weiber. Den Zimt kennen wir! Und warum streuen Sie den Dreck auf die Felder?"

„Welchen Dreck?"

„Welchen Dreck! Na, den Kunstdünger, was denn sonst!"

„Kunstdünger ist die Seele der Landwirtschaft", erläuterte Zeisewitz mit der Promptheit eines um Rat gefragten Konversationslexikons.

Wiegandt lachte laut. „Seele" ist gut! Blödsinn ist es, sage ich Ihnen. Versaubeuteln werden Sie alles damit."

Zeisewitz hatte nach dieser Kraftprobe genug und wollte schweigend sein Rößlein wenden, aber Wiegandt ergriff freundschaftlichst die Zügel und verhinderte ihn daran.

„Meinetwegen können Sie sich ja kopfstellen," redete er etwas weniger polternd, aber mit vieler Ironie im Ton weiter, „das ist mir ganz egal; denn ich will durch Ihre Wirtschafterei nicht fett werden. Aber das sage ich Ihnen, Lindeneck kommt unter Ihrem Regiment auf den Hund. Mit Ihren Maschinen jagen Sie sich die Leute fort, und die braucht der Landwirt, und ein Heidengeld verpulvern Sie noch dazu. Die ganzen Zinsen, schließlich das ganze Vermögen Ihres Herrn fressen die ewigen Kaufereien auf. Oder denken Sie, Geld jungt? Und mit Ihrem Kunstdünger, mit Ihrer „Seele", verbrennen Sie die Felder und werden einmal statt Getreide Kieselsteine ernten. Warum ich Ihnen das alles sage? Weil's mich ärgert! Weil ich Lindeneck schon länger kenne, als Sie alt sind, und weil es mir leid tut, daß Herr von Düringen so hereinfallen soll . . . ."

„Erlauben Sie mal!" donnerte Zeisewitz erregt und drückte seinen ins Rutschen geratenen Klemmer fest. „Beleidigen Sie nicht!"

„I, fällt mir ja nicht im Traum ein, mein Lieber. Maschinen sind ganz gut, aber man muß Maß halten und nicht schließlich auch die Tabakspfeife mit 'ner Maschine stopfen wollen. Was soll denn aus unsern Arbeitern werden, wenn ihnen die Maschine alle Arbeit aus den Fingern reißt? Landflüchtig werden sie, in die Fabriken jagen wir sie. Und die künstliche Düngung mag gar nicht so von der Hand zu weisen sein, obwohl ich nicht einen Pfifferling davon halte. Denn Mist bleibt Mist und die Seele vom Buttergeschäft. Wenn man künstlich düngt, muß man's aber richtig machen. Wenn Sie auf diesen hohen, trockenen Boden dort drüben so dick streuen lassen, als wenn's zu Weihnachten schneit, können Sie die Halme im Sommer mit der Laterne suchen und werden noch nicht so viel finden, wie Sie Schnurrbarthaare haben."

Das war zuviel.

Der tiefgekränkte Zeisewitz drückte seinem Pferde die Sporen in die Weichen, daß es aufbäumte und mit ihm querfeldein davonschoß.

Wiegandt lachte dröhnend und rief dem Wütenden ein höhnisches „Adieu, Herr Kollege!" nach.

Eigentlich bedauerte er jetzt, ihm nicht noch mehr gesagt zu haben; denn er bedachte, daß Zeisewitz ihm in Zukunft wohl aus dem Wege gehen würde. „Aber bei ihm hilft das

und daß in der Frage der Räumung der noch widerrechtlich besetzten Gebiete kein Zweifel gelassen werden dürfe, daß jeder neue Vertragsbruch der Gegenseite auch die bestehenden Verträge von deutscher Seite unverbindlich mache. Wenn sich diese Auffassung bei der jetzigen Zusammensetzung der Reichsregierung nicht durchsetzen lasse, dann müßte die Deutschnationale Volkspartei jede weitere Verantwortung ablehnen. Für die im Oktober stattfindende Wahl zum badischen Landtage schließt der Landesvorstand ein Burgfriedensabkommen mit der Deutschen Volkspartei, dem Badischen Landbund und mit den Völkischen.

Deutschland wünscht eine Konferenz.

Paris, 15. Juni. Der Berliner Berichterstatter des „New York Herald" erfährt von einer Persönlichkeit, die die Anschauung der Reichsregierung kennt, daß Deutschland bereit sei, in den Völkerbund einzutreten, doch wünschte Deutschland, daß vorerst eine Konferenz mit den Alliierten stattfinde, um einige strittige Punkte zu verhandeln, u. a. die Frage des Sicherheitspaktes, der Abrüstung, der Räumung der Kölner Zone. Diese Konferenz sollte das Vorspiel zu einer großeneuropäischen Konferenz sein. In der Antwort auf die französische Note in der Pakt-Angelegenheit wird Deutschland betonen, daß es die Einberufung einer Konferenz wünsche. In Regierungskreisen erklärt man, daß der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund der Gipfel und nicht die Grundlage eines Abkommens über die Sicherheit sein müsse. Wenn aber die Alliierten einer Vorkonferenz zustimmten und dabei die Räumung der Kölner Zone und des Ruhrgebiets zusagten, würde Deutschland in den Völkerbund eintreten.

Die Winzer zur Annahme des deutsch-spanischen Handelsvertrages.

♀ Trier, 15. Juni. Der Winzerverband für Mosel, Saar und Ruwer veröffentlicht eine Erklärung, die u. a. besagt: „Die Annahme des deutsch-spanischen Handelsvertrages durch den Reichstag hat in Winzerkreisen große Beunruhigung und tiefe Entmutigung zur Folge gehabt. Es gibt nur ein Mittel zur Wiederherstellung der Beruhigung und des Vertrauens: Die Einlösung der bei der Annahme des Vertrages von der Regierung den Parteien gegebenen Zusage in kürzester Frist. Die Abänderung des Vertrages in dem den deutschen Weinbau schädigenden Teil muß ebenfalls unter Anwendung der schärfsten Mittel von der Regierung durchgesetzt werden. Der Notstand ist vielfach schon zu einer Katastrophe geworden. Es muß Sache der Regierung sein, durch eine sofortige Kreditaktion den Winzern eine Atempause zu schaffen, um die Sicherstellung und Einbringung der 1925er Weinernte zu ermöglichen.

Der neue Brotzoll.

Die Reichsregierung hat die vor langem angekündigte Zollvorlage endlich dem Reichsrat und dem Reichstag eingereicht. Das umstrittenste Kapitel in dem Zollgesetzentwurf ist das über die Wiedereinführung der Getreideeinfuhrzölle. Vorläufig (für ein Jahr) soll der Roggen mit einem Einfuhrzoll von M. 30.— für die Tonne, der Weizen mit einem solchen von M. 35.— für die Tonne belegt werden. Später tritt dann eine Erhöhung dieser Zollsätze ein. In der Oeffentlichkeit ist ein lebhafter Streit entbrannt, ob die Getreideeinfuhrzölle, die wir elf volle Jahre entbehrt haben, wirklich eine wirtschaftliche Notwendigkeit seien. Die Vertreter reiner Verbraucherinteressen behaupten, daß die Getreidezölle das Brot des kleinen Mannes in unerträglicher Weise verteuern würden, ohne der deutschen Landwirtschaft letzten Endes das Dasein zu bessern.

Man hört oft Vergleiche anstellen über die Freihandelsbewegung, die vor einem Jahrhundert in England einsetzte, und die gegenwärtigen Bestrebungen deutscher Wirtschaftspolitiker nach Verzicht auf jeden Zollschutz. Es darf jedoch nicht vergessen werden, daß die im Jahre 1831 durch den englischen Freihändler Cobden in Manchester gegründete Anti-Cornlaw-League (Bund zur Bekämpfung der Getreidezölle) eine Willensäußerung gerade der tatkräftigsten und tüchtigsten britischen Wirtschaftler war, die ihrem von den napoleonischen Kriegen völlig erholten Lande zutrauten, daß es auch ohne Zollbarrieren den Konkurrenzkampf mit den übrigen Ländern aufnehmen könne. Unser heutiges Deutschland ist noch lange nicht von den Wunden des Krieges geheilt; die ersten Nachkriegsjahre haben ihm sogar noch schwerere Wunden geschlagen. Für uns handelt es sich darum, unsere nationale Wirtschaft vor der Vergewaltigung und Unterbietung durch das politisch, finanziell und wirtschaftlich übermächtige Ausland zu bewahren. Wenn wir jedoch auf Getreideeinfuhrzölle verzichten würden, weil ein großer Teil der Konsumenten die Notwendigkeit einer solchen Maßnahme nicht einsieht, so wäre die Folge, daß unsere Landwirtschaft die durch Zölle verteuerten gewerblichen Erzeugnisse kaufen, aber in ihren Verkaufspreisen keinen entsprechenden Ersatz für diese Mehrbelastung erhalten würde. Die unausbleibliche Folge wäre ein starkes Einschrumpfen des inländischen Brotgetreidebaues und die Ueberantwortung der deutschen Volksernährung an das Belieben des Auslandes. Wer möchte diese neue schwere Gefahr auf unser Volk heraufbeschwören?

Zu der Eingabe der Gewerkschaften betr. Vorbereitung der Auflösung der T. N.

Man schreibt uns:

Die freien, Hirsch-Dunckerschen und christlichen Gewerkschaften haben ein gemeinsames Schreiben an den Reichskanzler, das Reichsministerium des Innern, das Reichsarbeitsministerium, das Reichsfinanzministerium und die Fraktionen des Reichstages gerichtet, in dem u. a. die Vorbereitung zur Auflösung der Technischen Nothilfe für den Ablauf des nächsten Etatsjahres gefordert wird. Begründet wird dieses Ersuchen im allgemeinen mit der Bereitwilligkeit der Arbeiter, im Streikfalle die Notstandsarbeiten selbst auszuführen.

Wie es sich mit dieser zweifellos vorhandenen Bereitwilligkeit in der Wirklichkeit verhält, geht daraus hervor, daß im Jahre 1924 die Notstandsarbeiten in lebenswichtigen Betrieben in nur 22 % der Fälle von den Arbeitnehmern aus eigenem Entschluß, in 12 % infolge der Bereitschaft der T. N. verrichtet wurden; in 66 % der Fälle war es die T. N., die die Durchführung der erforderlichen Notstandsarbeiten übernehmen mußte.

Die Einsatzchronik der T. N. weist ferner nach, daß im verflossenen Halbjahr Oktober 24 bis März 25 außer der geleisteten Hilfe bei Feuer und Hochwasser die T. N. in 109 Einsatzstellen, von denen allein 26 auf Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerke entfallen, zur Uebernahme der Notstandsarbeiten zum Einsatz kam. Da ein Einsatz der T. N. erst erfolgt, wenn die Arbeitnehmer die von der Verwaltungsbehörde als erforderlich bezeichneten Notstandsarbeiten nicht ausführen, so ist an sich jeder Einsatz der T. N. ein neuer Beweis dafür, daß in diesen Fällen die Bereitwilligkeit der Gewerkschaften in der Tat versagte.

Auch bei den Streiks bei der Meierei Bolle-Berlin (7.—10. IV. 1925) hatten die Gewerkschaften zugesagt und sich auch bemüht, die Durchführung der Notstandsarbeiten durch die Belegschaften herbeizuführen. Ihren Bemühungen ist jedoch der Erfolg versagt geblieben, so daß letzten Endes der Einsatz der T. N. erfolgen mußte.

Diese wenigen Beispiele belegen eindeutig, daß die Interessen der Allgemeinheit noch nicht überall und für alle Fälle gewahrt werden und daß auch die Gewerkschaften keine wirksame Sicherung in dieser Beziehung für die Zukunft geben können. Damit entfallen die Voraussetzungen, die notwendiger Weise für die Vorbereitung einer Auflösung der T. N. vorliegen müssen.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 15. Juni. In der am vergangenen Freitag stattgefundenen Stadtverordneten-Sitzung waren 13 Stadtverordnete (es fehlte Stv. Steen) und vom Magistrat die Herren Cobet, Dr. Hönemann und Rosenbaum zugegen. Die Tagesordnung wurde wie folgt erledigt: 1. Dr. Hönemann wurde vom Beigeordneten Cobet in sein Amt als Magistratsmitglied eingeführt. — 2. Dem Antrag auf Ueberlassung eines Platzes für das Kriegerdenkmal am alten Friedhof in Laaspherhütte wurde einstimmig stattgegeben. — 3. Der Magistrat hatte die Einrichtung einer städt. Bullenstation in Verbindung mit der Nachtwächterstelle beschlossen. Die Mehrzahl der Versammlung erblickt in dieser Maßnahme unter den gegenwärtigen Umständen keinen Vorteil für Viehhalter und Steuerzahler und lehnt die Vorlage nach lebhafter Debatte mit 7 Stimmen gegen die 6 Stimmen der Linken ab. — 4. Bürgermeisterwahl. Nach der Anregung des Haushaltsausschusses werden von den einzelnen Fraktionen die Kandidaten für die engste Wahl vorgeschlagen, und zwar von Stv. Melsheimer 1, Stv. Steinmetz 1 und von den Fraktionen der Rechten und Linken je 2. Es sind dies die Herren: 1. Oberstadtsekretär Franz Pfänger, Laasphe, 2. Bürgermeister Schoppmann, Hadmersleben, 3. Heinr. Driesen, Norderney, 4. Bürgermeister Münter, Orsoy, 5. Karl Heymann, Oestrich-Winkelmathe, 6. Amtmann Westermann, Bommern. Diese 6 Herren sollen aufgefordert werden, in der nächsten Stadtverordnetensitzung sich persönlich vorzustellen, und zwar soll die Sitzung am Montag den 22. Juni um halb 7 in der Turnhalle stattfinden.

* **Laasphe**, 15. Juni. Zur Verbesserung des Sonntagsverkehrs nach Erndtebrück-Laasphe wird seit Sonntag, den 14. 6. der sonst in Kreuztal beginnende P3 749 ab Siegen an Sonn- u. Feiertagen in nachstehendem Plan gefahren: Siegen ab 12,35, Weidenau ab 12,41, Geisweid ab 12.47, Kreuztal an 12.55, ab 12,57 nachm. (Laasphe an 3,20).

* **Laasphe**, 15. Juni. (Theater.) Auf die am morgigen Dienstag abend im Saale des Westf. Hofes stattfindende Vorstellung der Elsäss. Theater-Gesellschaft sei auch an dieser Stelle empfehlend hingewiesen. Gegeben wird das bekannte Stück „Der Trompeter von Säkkingen."

— **Breidenstein**, 15. Juni. Großes Glück hatten die Insassen eines Autos, von dem gestern abend auf der Chaussee nach Breidenbach bei schneller Fahrt ein Rad los ging. Der Chauffeur brachte das dreirädrige Gefährt ohne jeden Unfall glücklich zum Halten.

---

größte Geschütz nichts," überlegte er schließlich; „denn seine wahnsinnigen Grundsätze und verrückten Ideen umschließen das bißchen klaren Menschenverstand in ihm wie unüberwindliche Festungsmauern. Wahrhaftig, Lindeneck kann einem dauern, wenn man das bedenkt."

Als er Zeisewitz am Nachmittage hinter der Düngesalzstreumaschine herreiten sah, aus der es immer noch so dick hervorrieselte, „als wenns zu Weihnachten schneit", schickte er einen der Arbeiter hinüber und ließ bestellen, Herr von Kerkow sei bereit, die gewünschte Menge Saatkorn an Lindeneck abzugeben. —

Herr von Kerkow hatte es ganz natürlich gefunden, daß Heinz sich in seiner Verlegenheit an ihn wandte, und war zum Aushelfen sofort bereit gewesen. Es hatte nur seine Verwunderung erregt, daß Heinz nicht selbst gekommen war. Da er aber seit dem Pflichtbesuch im Herbst Driebusch überhaupt gemieden hatte, schrieb er das Nichtkommen der Absicht zu, einem persönlichen Verkehr auf alle Fälle aus dem Wege zu gehen. —

Um so mehr erstaunte er daher, als er am nächsten Tage Heinzens Besuch empfing. Dieser schien etwas befangen, als er ins Zimmer trat, stattete seinen Dank für die freundschaftliche Hilfe ab und fragte dann, ob er um einen Rat bitten dürfe.

„Aber gewiß, liebster Herr von Düringen."

„Sehen Sie, mein Inspektor hat mir vor einigen Tagen einen Plan unterbreitet, den ich nach reiflicher Ueberlegung für keine so schlechte Idee halte. Er meinte, ich solle eine Spiritusbrennerei bauen."

Herr von Kerkow wiegte den Kopf und sagte nach einigem Ueberlegen:

„Warum nicht! Man hat nur zweierlei dabei zu bedenken: Erstens: Ist man in der Lage, den Bau ohne eine Mehrbelastung des Gutes ausführen zukönnen? und zweitens: Wird sich die Sache rentieren? Die erste Frage werden Sie sich am besten selbst beantworten können. Zu dem zweiten Punkte möchte ich bemerken, daß Ihr eigener Besitz mir nicht genügend Material für einen lohnenden Betrieb zu erzeugen scheint, Sie müßten also Kartoffeln aufkaufen. Dabei ist wieder zu bedenken, daß hohe Transportkosten entstehen werden, da eine direkte Bahnverbindung fehlt. Immerhin ist es nicht nötig, den Plan vollständig von der Hand zu weisen. Wir müßten eine Berechnung anstellen, und dann würden wir schon klarer sehen." Und nun rechneten beide eine ganze Stunde lang. Schließlich erhob sich Herr von Kerkow, ging ein paarmal mit hochgezogener Stirn im Zimmer auf und ab und sagte schließlich:

„Ich sehe keinen Grund, der den Bau einer Spiritusbrennerei als ein Risiko erscheinen läßt. Lassen Sie von einem Fachmann Kostenanschläge und Kalkulationen aufstellen. Glaubt man auch auf dieser Seite an einen Erfolg, so bauen Sie in Gottes Namen. Schließlich gelingt jedes Unternehmen, wenn es auf vernünftigen Grundsätzen basiert und rationell betrieben wird."

Heinz blieb noch ein halbes Stündchen und wurde darauf noch wie von unsichtbaren Händen festgehalten. Er hätte noch lange, lange in dem lieben bekannten Zimmer weilen mögen. Er wollte es sich nicht eingestehen, daß er jeden Augenblick das Eintreten Liesselottens erhoffte. Er lauschte auf jeden Schritt, auf jedes Türenklappen im Hause. Aber sie kam nicht. . . .

So mußte er endlich an den Aufbruch denken, ohne sie gesehen zu haben . . . Vor der Rampe, schon vom Sattel aus, hielt er Herrn von Kerkow noch einmal absichtlich im Gespräch fest. Er überflog die lange Fensterreihe, sah nach dem Hof hinüber und lugte auch mit einem scheuen Blick nach dem nahen Park, in dem es frühlingsgrün schimmerte und von wo ein süßer Veilchenduft herüberzuziehen schien . . . .

Märzveilchen . . . . und . . . . und . . . . .

Heinz brach das Gespräch plötzlich ganz unvermittelt ab und ritt nach einem letzten Gruß davon.

Auf dem Heimwege schalt er sich einen Tor und versuchte, über sich zu lächeln. Doch es gelang ihm nicht.... Aber er sah oft über die Felder nach Driebusch zurück.... Und er ritt im Schritt bis Lindeneck . . . .

Im Laufe der nächsten Wochen gewannen die anfänglich ungewissen Pläne greifbarere Gestalt. Der zu Rate gezogene Fachmann prüfte und kalkulierte an Ort und Stelle und erklärte schließlich, daß die Verhältnisse den Bau für kein gewagtes Unternehmen erscheinen ließen. Dazu kam, daß Heinz in finanzieller Hinsicht noch so günstig gestellt war, den Bau ohne Aufnahme einer neuen Hypothek bewerkstelligen zu können.

Er interessierte sich für das neue Projekt sehr und betrieb die Inangriffnahme der Ausführung mit vielem Eifer. Ende April lag der Bauplan schon fertig vor und erhielt kurze Zeit später die Genehmigung der Behörde. Mitte Mai waren die Ausschachtungsarbeiten im vollsten Gange. Und die Chaussee von Jeßnitz her klapperten Tag für Tag die Steinwagen heran. Als der Juli ins Land kam, ragten die Mauern schon ein gutes Stück über den Erdboden hinaus.

Inspektor Zeisewitz war sehr stolz, der geistige Vater des Unternehmens zu sein. Er war überhaupt davon überzeugt, daß es ohne ihn in Lindeneck nicht mehr gehen würde.

Die bevorstehende Ernte schien allerdings ein neues Fiasko für ihn bedeuten zu sollen. Seit Wochen war kein Tropfen Regen gefallen. Tag für Tag beschrieb die Sonne ihren Bogen an dem wolkenlosen Firmament, dessen stahlblaue Färbung nach ihrem Sinken in den ganzen westlichen Himmel übersliegendes schwefliges Gelb ablöste.

Das waren die Farben der Dürre . . . .

Mit sengenden Augen schritt sie über das Land, trank mit gierigen Lippen jeden Bach leer und tötete im rücksichtslosen Schreiten Blühen und Leben. Durch das Blättergewirr der Baumkronen flog ein banges Zittern, wenn sie mit ihrem Feuermantel an ihnen vorüberstreifte, und die Pracht des Feldes starb in lautlosem Schmerz . .

Wohl schritt die Kühle der Nacht tröstend an den Matten, noch Lebenden vorüber wie eine bangende, hilfreiche Mutter und beitete die Verschmachteten an ihre taulge Brust . . . . Aber der neue Tag ließ aus seinem Schoße wieder das alte Gespenst aufsteigen, ... das mit sengenden Augen über das Land schritt, wie eine grausame Norne, und mit gierigen Lippen jeden Bach leer trank — wie ein unersättliches Tier . . . .

Wochenlang knechtete die Dürre die Erde . . . Ein banges, drückendes Warten beschlich die Menschen, und sehnendes Hoffen auf Erlösung grub sich in ihre zagenden Seelen . . . .

(Fortsetzung folgt.)

Flaggenstolz und Flaggenfreudigkeit.

Wenn man an Festtagen in eine unserer Nachbarstädte kommt, so überrascht uns die Flaggenfreudigkeit der Einwohner. Dort gibt alles, ob hoch, ob niedrig der Freude und Zusammengehörigkeit durch Aushängen der Fahnen sichtlichem Ausdruck. Das Gefühl, das dort die gesamte Bevölkerung beherrscht und begeistert, daß nämlich die Staatsfarben gar nicht genug gezeigt werden können, muß sich auch bei uns in allen Bevölkerungskreisen ausbreiten. — Leider war in unserem Städtchen in letzter Zeit ein derartige Flaggenfreudigkeit nicht zu bemerken. Wie können und wie sollen wir nun flaggen?

Da haben wir die Reichs-National-Flagge: das war also vor der neuen Reichsverfassung das Banner schwarz-weiß-rot, die Farben des Norddeutschen Bundes, die auch nach Gründung des deutschen Reiches 1871 als National-Flagge galt und seitdem in glücklichen und unglücklichen Zeiten munter im Winde flatterte.

Nach der neuen Reichsverfassung sind es die Farben von 1848 (schwarz-rot-gold). Die staatlichen und Reichsgebäude haben bis auf weiteres in letztgenannten Farben bezw. in den Landesfarben (bei uns schwarz-weiß) zu flaggen. Das Flaggen auf städtischen Gebäuden ist dagegen eine städtische Angelegenheit und bleibt, ebenso wie das Flaggen der Privathäuser dem eigenen Ermessen überlassen. — Es kann auch in den Farben des Staates (bei uns schwarz-weiß) geflaggt werden. Ebenso können die Farben der Provinz (bei uns rot-weiß) gewählt werden. Rot-weiß ist auch die Farbe von Wittgenstein.

Aber der Deutsche hat auch noch eine weit größere Auswahl, besonders wenn er Angehöriger oder Untertan eines Landes oder Einzelstaates ist, also Preuße, Bayer, Sachse, Hesse ꝛc. Infolge dessen kann er sich auch, wenn ihm dies besser gefällt, allein oder neben der Reichs-Nationalflagge der Landesflagge bedienen. —

Die Hauptsache ist, daß man „richtig" flaggt. Man kann auch zwei oder mehrere Flaggen gleichzeitig aufziehen immer aber ist eine staatliche (Reichs- oder Landes-) Flagge die Hauptsache. —

Bloß eine Provinz- oder Städte-Flagge aufziehen, wäre geschmacklos. Dagegen würde es recht malerisch wirken, wenn von der Mannigfaltigkeit der zur Verfügung stehenden Flaggen ausgiebig Gebrauch gemacht würde.

Deutschland hat z. Zt. wahrhaftig keine Ursache, Flaggen oder Fahnen aufzuziehen. Aber aus Staatsbewußtsein und Heimatgefühl sollte man bei uns viel mehr als bisher Flaggenstolz Flaggenfreudigkeit zeigen. P.

—* **Deutlich schreiben**, besonders Namen, Ziffern, Fachbezeichnungen usw., ist ein Haupterfordernis für ein Schriftstück, das in die Druckerei gegeben wird. Wie oft kommt es vor, daß Namen so unleserlich geschrieben sind, daß schon ein ganz geübter Rätselrater dazu gehört, um das Richtige herauszufinden. Der betreffende Absender weiß natürlich genau, wen er meint, aber der andere kann dies nicht wissen und deshalb auch niemals für einen solchen Fehler verantwortlich gemacht werden. Bei dem Schreiben von Zahlen ist es ebenso. Die Ziffern 3, 5, 7, 8 und 9 sind in den weitaus meisten Fällen gar nicht zu unterscheiden. Bei der Schnelle, mit der besonders im Zeitungsbetrieb gearbeitet werden muß, um die Zeitung so zeitig fertigzustellen, daß sie rechtzeitig zur Versendung gelangen kann, ist es auch oft nicht möglich, erst Erkundigungen einzuziehen oder Nachforschungen anzustellen. Ist dann etwas nicht richtig, gibts in der Regel große Anregung. In den weitaus meisten Fällen liegt die Schuld an der undeutlichen Schrift, wenn auch zuweilen der Druckfehlerteufel, der sich niemals austreiben läßt, einen Streich spielt.

—* **Volkszählung.** Die Amtliche Preußische Pressedienst bemerkt zu der für den 16. Juni im Deutschen Reich beabsichtigten Volkszählung, daß die von der Bevölkerung gemachten Angaben weder als Unterlagen für die Besteuerung noch zur Berichtigung der polizeilichen Melderegister benutzt werden, da es durch Reichsgesetz den mit der Vornahme der Bearbeitung der Erhebung beauftragten Personen verboten ist, der Polizei und den Steuerbehörden Einsicht in die Fragebogen und Haushaltungslisten der Zählung zu gewähren.

□ **Aus dem Kreise**, 15. Juni. Die Universität Marburg feiert im Juli 1927 die 400jährige Wiederkehr ihrer Gründung. Neben sonstigen Stiftungen ist beabsichtigt, eine Jubiläumsschöpfung darzubringen in der Gestalt eines groß angelegten Instituts, welches der Pflege der gesamten Kunstwissenschaft von der Vorgeschichte über das Altertum bis zur Kunst der letzten Vergangenheit und der Gegenwart dienen soll. Zur Verwirklichung dieses Planes wird zu öffentlichen Spenden aufgerufen. Mit Rücksicht auf die mannigfachen Beziehungen, welche der Kreis Wittgenstein zur Universität Marburg hat, es sei nur auf die Kliniken hingewiesen, ist der Arbeitgeber-Verband zu dem Entschlusse gekommen, zur Jubiläumsgabe eine Gesamtspende von 3000 M. in drei Jahres raten zu leisten und diese Spende zum Andenken an den jüngst verstorbenen Fürsten Richard zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg unter dem Namen „Fürst Richard-Spende" zu überweisen. Der Wittgensteiner Arbeitgeber-Verband vertritt zwar die überwiegende Mehrzahl der Unternehmer des Kreises, hat aber doch nur einen bescheidenen Umfang, entsprechend dem von der großen Heerstraße fern abliegenden mühsam sich durchkämpfenden kleinen Ländchen. Derselbe hat sich trotzdem zu der Gabe in erwähntem Umfange entschlossen, um dadurch das aufrichtige Verständnis seiner Mitglieder für die Bedeutung der Universität Marburg und den Segen der geplanten Schöpfung zum Ausdruck zu bringen. Gleichzeitig soll die Spende aber auch ein Zeichen der Treue und Verehrung sein für den verstorbenen Fürsten Richard, der unserm Land und Volk ein geistiger Führer von überragender Bedeutung war.
G.

Turnen * Spiel * Sport.

* **Laasphe**, 15. Juni. Auf dem am 13. und 14. Juni in Herdorf stattgefundenen Gauturnfest errangen aus dem Laasphe Turnverein folgende Turnerinnen Preise: Anna Schäfer mit 118⅟₉ Punkten, Mathilde Benner mit 98 Punkten, Ottilie Feuring mit 94 Punkten.

Erndtebrück, 15. Juni. In der letzten Sitzung des Kreislehrervereins Wittgenstein wurde beschlossen, auch in diesem Jahre wieder die turnerischen Wettkämpfe auf den Weiden bei Leimstruth abzuhalten. Es findet ein Vierkampf statt, der aus Weitwurf, Weitsprung, Laufen und einer Pflicht-Freiübung besteht. Man will dafür Sorge tragen, daß die Wettkämpfe schon kurz nach Mittag abgelaufen sind, um auf diese Weise noch einige Stunden Zeit zu gewinnen, die mehr das Gepräge eines Festes tragen sollen. Diesen Teil der Veranstaltung gedenkt man mit Tanzvorführungen und Spielen auszufüllen.

Vermischtes.

— **Dortmund**, 13. Juni. Auf der Zeche „Karoline" zwischen Bochum und Dortmund verunglückten auf noch nicht geklärte Art 4 Bergleute tötlich. Zwei konnten nur als Leichen geborgen werden, während die beiden anderen noch vor der Einlieferung ins Krankenhaus starben. Die bergbehördliche Untersuchung ist eingeleitet.

— **Dortmund**, 15. Juni. Vom 5. Juni ab verkehrt zwischen Köln und Berlin ein besonders schnell fahrendes D-Zugpaar, das nur in Düsseldorf, Essen, Dortmund und Hannover hält. Es sind dies die Fern-D-Züge 21/22. Der Fern-D-Zug 21 fährt von Dortmund ab 12,51 Uhr und trifft 7,08 Uhr abends in Berlin-Friedrichstraße ein, braucht mithin eine Fahrdauer von sechs Stunden 17 Minuten. Der Gegenzug Berlin-Friedrichstraße ab 3,30 Uhr nachmittags trifft um 10,02 Uhr abends in Dortmund ein. Hier beträgt die Fahrdauer sechs Stunden 32 Minuten. Diese beiden Züge haben noch eine viel kürzere Fahrdauer als die schnellsten D-Züge vor dem Kriege.

— **Koblenz**, 13. Juni. (Explosionsunglück.) Beim Nachfüllen eines verankerten Fesselballons explodierte das Gas. Dabei wurden drei Soldaten getötet, drei schwer und vier leicht verletzt.

— **Alzey**, 13. Juni. (Den Herrn erschlagen.) Im benachbarten Armsheim wurde der Landwirt Emerich von seinem Knecht, mit dem er in Streit geraten war, erschlagen. Der Mörder wurde verhaftet.

— **Speyer**, 14. Juni. (Vereiteltes Eisenbahnattentat.) In Germersheim wurde ein 19jähriger Lehrling aus Philippsburg dabei überrascht, als er auf dem Bahndamm die Schienen durch Herausnehmen der Schrauben zu lockern versuchte.

— **Berlin**, 13. Juni. (Vier Opfer der Autoraserei.) Ein schwerer Unfall ereignete sich in der Bismarckstraße. Ein Privatauto fuhr nachts in rasender Fahrt in eine Arbeiterkolonne und riß vier Männer zu Boden. Sie wurden schwerverletzt ins Krankenhaus überführt. Zwei liegen hoffnungslos darnieder. Der Chauffeur wurde festgenommen. Er mußte vor der erregten Menge in Sicherheit gebracht werden.

— **Allerlei Wissenswertes.** Unter den 1560 Milionen Menschen der Erde gibt es nicht zwei mit ganz gleichen Fingerabdrücken.

Die Aegypter verstanden bereits vor 3350 Jahren, Tierfleisch in Büchsen die großen Eiern glichen, zu konservieren. Es wurde den Toten als Mundvorrat mit ins Grab gegeben.

Der Coloradofluß mit seinen gewaltigen Stromschnellen, die jedes Jahr ungeheure Ueberschwemmungen verursachen, soll einen Damm erhalten, der zweimal so hoch sein wird, wie die St. Pauls-Kathedrale in London.

In England sind die meisten Todesfälle im Dezember, in Frankreich im Januar, in Deutschland im März. In Oesterreich ist die Sterblichkeit am größten im Frühling, in Holland im Herbst.

Nach einer offiziellen Statistik sind in den Vereinigten Staaten 17 Millionen Automobile in Betrieb, d. h. 2½ Millionen oder 15 Prozent mehr als im Jahre 1923 Somit entfällt in der Union auf sechs Einwohner ein Automobil.

Die größte Pumpe der Welt befindet sich in Italien. Sie hebt in jeder Stunde 5760 cbm Wasser 152 Meter hoch.

Die ursprüngliche Farbe der Goldfische ist silberbraun.

Seit undenklichen Zeiten heilen die russischen Bauern alle Wunden durch Auflegen von Asche aus verbranntem Leinen oder Baumwollstoff.

In der Provinz Buenos-Aires befindet sich ein 24 Fuß hoher Felsen, der sich bei Südostwind hin- und herbewegt wie die Blätter eines Baumes.

Das Herz macht in der Minute zehn Schläge weniger, wenn der Mensch liegt, als wenn er steht.

Die Ameise hat drei Augen oben auf dem Kopf und an jeder Seite desselben ein weiteres Auge, das aus 100 kleinster Augen besteht.

Hotel Berggarten, Biedenkopf.

Mittwoch den 17. Juni, abends 8 Uhr

Militär-Konzert

des Ausb.-Batl. Inf.-Rgt. 15 zu Marburg

unter persönlicher Leitung des Herrn **Obermusikmeisters Grosse.**

Landw. Ein- u. Verkaufsgenossenschaft für Laasphe und Amt Banfe.

Wir haben abzugeben:

Thomasmehl,

günstigste Zeit zum Streuen nach der Heuernte.

Fischmehl,

garantiert beste Qualität, vorzügliches Futter für junge Schweine. Verhütet Knochenerweichungen und wirkt überraschend zur Gewichtszunahme. Prospekte zur Verwendung werden beim Einkauf verabfolgt.

Der Graswuchs,

einer Wiese (etwa 4 Wagen Heu) ist gegen sofortige Barzahlung zu verkaufen. Von wem, sagt die Geschäftsstelle der Wittg. Ztg.

Strümpfe verschiedenster Art in guten, vielfach selbstangefertigten Qualitäten, liefert billigst **Banze,** Laasphe, Bahnhofstr. 21 a.

Bienenhonig

(allerfeinster Blüten-Schleuderhonig)

garantiert echt. Lieferbar in 9 u. 5 Pfd.-Postversandeimern. Persönliche Besuche sind sehr empfehlenswert.

Großimkerei A. Schmidt,

Imkermeister,

Oberdieten Kr. Biedenkopf

Elektrische Klein- oder Hausmolkereien.

Der Landwirt, der heute der Anschaffung eine neuen Zentrifuge nähertritt, hat außer der Frage nach dem Fabrikat auch noch die Frage zu prüfen, ob es für ihn nicht zweckmäßiger ist, seine Zentrifuge anstatt wie bisher von Hand, elektrisch zu treiben. In der Tat eignet sich keine Maschine so sehr für elektrischen Antrieb, wie gerade die Zentrifuge. Viele Landwirte denken nicht daran, wenn sie sich elektrische Kraft ins Haus legen lassen, die Elektrizität nun in erster Linie für die Zentrifuge zu verwenden, die doch täglich zwei- bis dreimal gebraucht wird. Sie wählen zum Antrieb durch Elektrizität vielfach zuerst solche Maschinen, die weniger oft, manchmal im Jahre nur einige Tage (Dreschmaschine) gebraucht werden. In der Regel wird die Einrichtung dann so getroffen, daß ein großer Motor gekauft wird, der die ganze Transmission treibt. Naturgemäß muß der Motor so stark sein, daß er genügt, um die Maschine zu treiben, die am meisten Kraft gebraucht. Die Folge davon ist, daß er beim Antrieb derjenigen Maschinen, die weniger Kraft erfordern, verhältnismäßig viel zu teuer arbeitet; denn — um das an einem Beispiel klar zu machen — 1 PS Motor, der voll belastet ist, braucht wesentlich weniger Strom als ein 5 PS Motor, der nur mit 1 PS belastet ist. Dazu kommt dann noch der erhöhte Oel- und Riemenverbrauch. An eine solche Transmission eine Zentrifuge eine Transmission in die Milchküche zu legen, dann ist gerade in der Landwirtschaft der elektrische Einzelantrieb am Platze und da wieder ganz besonders bei der Zentrifuge.

Mancher Landwirt würde vielleicht schon früher dazu gekommen sein, seine Zentrifuge elektrisch zu treiben, wenn er das Problem auf einfache Weise hätte lösen können. Eine Transmission in die Milchküche zu legen war vielfach unmöglich wegen der beschränkten Raumverhältnisse oder deshalb, weil man mit der Transmission überhaupt nicht in die Milchküche kommen konnte. Wenn auch die Milchküchen in dem letzten Jahrzehnt sehr viel moderner und zweckmäßiger gestaltet worden sind, und es deshalb in vielen Fällen wohl möglich wäre, eine Transmission in die Milchküche zu legen, dann ist dies trotzdem nicht zu empfehlen. **Der idealste Antrieb ist und bleibt der elektrische Einzelantrieb.** Die Vorteile, die der elektrische Antrieb im allgemeinen und der Einzelantrieb bei Zentrifugen im besonderen bietet, sind ganz bedeutend. Es besteht keine Abhängigkeit von der Transmission, kein Riemen, kein Vorgelege, geringer Oelverbrauch; man kann die Zentrifuge überall hinstellen, der Platzbedarf ist außerordentlich gering, der Kraftbedarf sehr niedrig, da der Motor nur ¼—½ PS hat. Zu berücksichtigen ist ferner daß bei elektrischem Antrieb die Trommel in der Geschwindigkeit sich stets gleich bleibt, wodurch natürlich das Entrahmungsresultat günstig beeinflußt wird denn je gleichmäßiger die Umdrehungen, desto besser die Entrahmung.

Wo die Verhältnisse es gestatten, sollte man also unbedingt elektrisch entrahmen und auch elektrisch buttern und kneten. Wir dürfen wohl sagen zu dürfen, daß in einem Jahrzehnt in Deutschland die elektrische Entrahmung das Normale und die Handentrahmung die Ausnahme sein wird. Für elektrischen Zentrifugen, Buttermaschinen, Butterknetern bieten die **Mielewerke Aktiengesellschaft, Gütersloh** in Westf., mustergültige, hervorragend durchkonstruierte Modelle, da die Firma diesem Gebiete ihre ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat. **Die elektrischen „Miele"-Maschinen haben sich glänzend bewährt und befinden sich bereits zu Tausenden im Gebrauch.**

Die Original „Miele" Zentrifugen für elektrischen Antrieb werden in den Leistungen von 100 bis 600 Liter Stundenleistung gebaut; sie eignen sich also sowohl für den kleinsten als auch für den größten Betrieb.

Eine Eigenart der elektrischen „Miele" Zentrifugen besteht in der Anordnung auf niedrigem Untergestell. Diese Anordnung hat den Vorteil, daß sich das Vollmilchbassin in bequemer Höhe befindet, und daß man die Gefäße für Rahm und Magermilch auf den Boden stellen kann.

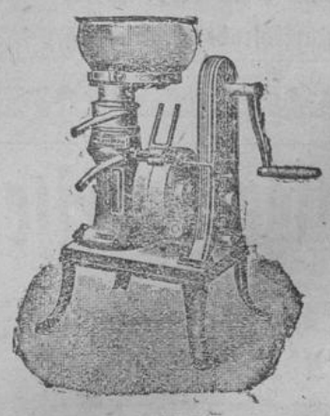
Der Antrieb der „Miele" Zentrifugen erfolgt durch ein Seil oder (bei den größeren Maschinen von 330—600 Liter) durch einen Riemen. Eine starre Verbindung des Motors mit der Zentrifuge durch Räder ist zu verwerfen, weil bei ihr Motor und Zentrifuge stark leiden und vorzeitig unbrauchbar werden. Der Seilantrieb gestattet ein allmähliches Anlaufen der Zentrifuge und sichert dem Motor und der Zentrifuge eine lange Lebensdauer.



Wie aus der Abbildung ersichtlich, wird die Sturzbuttermaschine und der Kneter von dem gleichen Motor getrieben wie die Zentrifuge, ein Vorteil der ohne weiteres einleuchtet. Man kann zu gleicher Zeit entrahmen, buttern und kneten. Das wird aber in den wenigsten Fällen vorkommen. Man wirft deshalb beim Buttern oder Kneten den Riemen bezw. das Seil für die Zentrifuge ab und umgekehrt.

Mit dem Entrahmen, Buttern und Kneten sind die Verwendungsmöglichkeiten des Motors aber noch nicht erschöpft. Man ist vielmehr in der Lage, mit dem gleichen Motor auch eine Original „Miele" Waschmaschine zu treiben. Dabei wird man in der Regel so verfahren, daß man die Zentrifuge mit dem Motor in die Waschküche bringt, eine Arbeit, die gar keine Umstände verursacht, wenn man berücksichtigt, daß in der Regel nur alle 3—4 Wochen gewaschen wird.

Es gibt nun Fälle, wo es die Verhältnisse zweckmäßig erscheinen lassen, die Zentrifuge nicht unmittelbar elektrisch, sondern durch eine Transmission zu treiben. Dafür bieten die **Mielewerke** ebenfalls mustergültige



Modelle. Auch bei diesen Zentrifugen, die mit Los- und Festscheibe sowie Ausrücker versehen sind, ist die Anordnung auf niedrigem Untergestell beibehalten. Von den Maschinen für Transmissionsantrieb mit Fest- und Losscheibe, die in den letzten Jahren deswegen besonders viel verlangt wurden, weil die Elektrizität noch nicht die Verbreitung gefunden hatte wie heute, sind viele Tausende verkauft. In erster Linie wurden die Maschinen da gebraucht, wo der Antrieb der Transmissionswille durch einen Benzinmotor oder durch einen Göpel oder auch in besonders gearteten Fällen durch Elektrizität erfolgt.

Es sei hervorgehoben, daß es sich bei den Original „Miele" Zentrifugen um eine hochwertige **Qualitätsware** handelt.

Ata

Henkel's Scheuerpulver

Gebrauche Ata — und im Haus
Sieht's stets bei Dir wie Sonntag aus!
Mit Ata kannst Du alle Sachen
Blitzblank und appetitlich machen!

Ata putzt und scheuert alles!

Ich kaufe circa
40 Ctr.
neues gutes
Wiesenheu.
Aug. Mittelmann,
Laasphe.



Der größte deutsche historische Großfilm in Erndtebrück, Hotel Patt

Fridericus Rex!

Erster Teil — **Sturm und Drang.**

Zweiter Teil — **Vater und Sohn.**

Beide Teile spielen am **Mittwoch den 17. Juni** in Erndtebrück, ab Mittwoch nachmittag **2 Uhr** geschlossene **Kindervorstellung.**

Abends **9 Uhr**: **Hauptvorstellung** bei mäßigen Eintrittspreisen.

Gute Musik!

Dritter und vierter Teil folgt 8 Tage später.

Keiner versäume die Vorstellungen!

Laaspher Lichtspiele.

Wilhelm Saßmannshausen
Erndtebrück
bringt sein Lager in
Spirituosen, Likören, Weinen und Tabakwaren
in empfehlende Erinnerung.

Kräftige Arbeiter

gesucht.

Charlottenhütte, Niederschelden.
Abt. Hochöfen.

Alle, die Interesse an der **Förderung des Fremdenverkehrs** haben, werden gebeten, am Mittwoch den 17. d. Mts., abends 8½ Uhr in den Wittgensteiner Hof zu kommen.

Pränger,
Oberstadtsekretär.

Anzeigen,

die in einer bestimmten Nummer erscheinen sollen, müssen rechtzeitig aufgegeben werden und zwar:

Anzeigen für die **Montag**-Ausgabe bis **Samstag** mittag,
„ „ „ **Mittwoch**- „ „ **Dienstag** „
„ „ „ **Freitag**- „ „ **Donnerstag** „

Schluß der Annahme für **„Kleine Anzeigen"**: morgens **8 Uhr** des Ausgabetages. Ausnahmen hiervon vermögen wir nur bei Todesanzeigen zuzulassen.

Verlag der „Wittgensteiner Zeitung".

Feuerlöscher „Rex"

Ihr Hausfreund und Retter in Feuersnot!

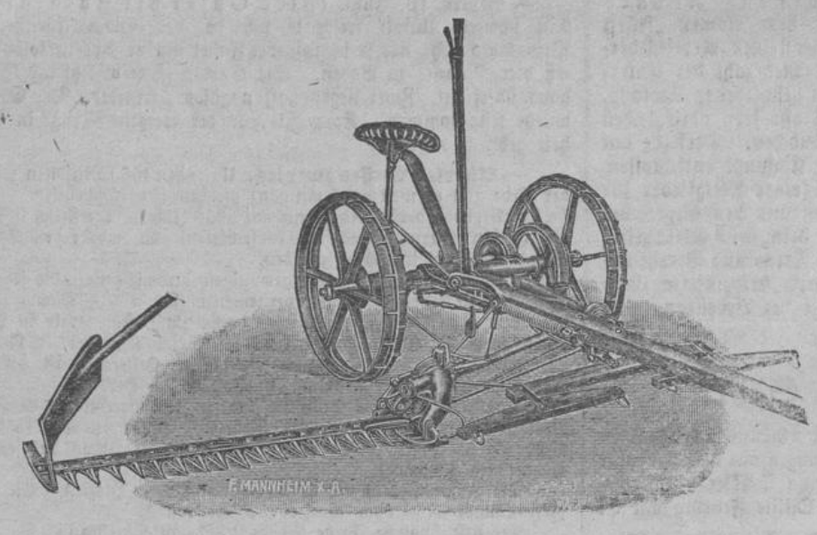
Allzeit bereit, betriebssicher und von verblüffender Wirkung, dabei billig und kinderleicht zu handhaben.

Georg Müller, Laasphe.

Fabr. ges. gesch. Handfeuerlöschapparate.

Verkaufsstelle für Feudingen und Umgegend:
Reinhold Müller, Feudingen.

Empfehle für die Heuernte:



Mähmaschinen

in verschiedenen Ausführungen,

Vorderwagen,
Heuwender,
Messerbalken,
Ersatzteile.

Günstige Preise und Bedingungen.

Ludwig Göcking,

Buchenau a. Lahn,
Telefon Nr. 2.

Jungdeutscher Orden. Stahlhelm.

Mittwoch abend Theaterprobe bei Fuchs.

Theater in Laasphe.
Dienstag den 16. Juni im Saale Westf. Hof.

2. Gastspiel
ausgewiesener Schauspieler u. Sänger der Stadttheater Straßburg u. Hagenau i. Els.
Direktion **L. Koppenhöfer.**
Abends ½9 **Uhr**

Der Trompeter von Säkkingen.

Schauspiel mit Gesang in 5 Akten nach der Oper von **Viktor Neßler.**

Eintrittspreise: 1. Pl. 1,50
2. „ 0,80
Stehpl. 0,60
ausschl. Steuer.
Vorverkauf im Westf. Hof.

Grasverkauf.

Die **Geschwister Bald in Leimstruth** beabsichtigen einen Teil ihres Graswuchses am **Freitag den 19. Juni, nachmittags 5 Uhr** öffentlich meistbietend zu verkaufen.

Grasverkauf.

Den **Graswuchs** meiner Hauswiese und am Köpfchen will ich **Montag den 22. d. Mts., 6 Uhr nachm.** in Teilen öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkaufen.

A. M. Levi,
Erndtebrück.

---

20 Mk. Belohnung

demjenigen, der den rohen Flegel, welcher die **Bank** im Eichkamp am Sonntag nachm. erheblich beschädigte, so namhaft macht, daß dessen gerichtliche Bestrafung erfolgen kann.

Der Besitzer.

Zum baldigen Eintritt suche ich ein braves, älteres

Dienstmädchen.

Frau Dr. med. Cantus,
Bergneustadt, Bez. Cöln.

Aelteres kräftiges

Mädchen

zum sofortigen Eintritt nach Eiserfeld gesucht.

Robert Sturm,
Gastwirtschaft.



Särge

in jeder Holzart und Preislage halte ich stets auf Lager.

Herm. Loos,
Sarglager,
Laasphe, Bahnhofstr.

Die man mit Genuß und Befriedigung raucht

Kölner-Stolz 20-3

Eine würzige Sumatra-Zigarre mit ff. Brasil-Einlage.
Versand von 20 Mk. an portofrei — Bei Voreinsendung des Betrages 5 %, bei Nachnahme 4 % Abzug.

Pet. J. Grassmann, Köln a/Rh.